Richard Wagners Eltern

Carl Friedrich Wilhelm Wagner und Ehefrau Johanne Rosine geborene Pätz

Als Carl Friedrich Wilhelm Wagner Johanne Rosine zum ersten Mal sah, war er von ihrer Schönheit bezaubert. 19 Sie trug den Kopf hoch erhoben und lächelte ihn liebreizend an. Dabei war sie zutiefst verzweifelt. Seit über zwei Jahren schlug sie sich als Putzmacherin durch. Von den fünfzig Talern Abfindung aus der herzoglichen Schatulle war nicht mehr viel übrig. Da kam ihr der junge Beamte, der sich so ernsthaft um sie bemühte, gerade recht. Die Wahrheit über ihr Vorleben könnte sie ihm immer noch gestehen, sagte sie sich. Passiert ist das wohl nie. Drei Jahre hatte die Liaison mit Prinz Constantin von Sachsen-Weimar-Eisenach gedauert, und sie hatte sich große Hoffnungen gemacht, eines Tages an seiner Seite in die Gesellschaft eingeführt zu werden. Nun war er tot, der kursächsische Generalmajor, am Nervenfieber gestorben, und dabei ist er nur fünfunddreißig Jahre alt geworden. In der Pension der Madame Susanna Friederica Hesse im Winklerschen Haus am Brühl (später Lattermanns Hof) in Leipzig, wo sie der Prinz untergebracht hatte und regelmäßig besuchte, konnte sie nicht bleiben, dazu fehlte ihr das Geld. Immerhin war Constantin für alles aufgekommen, Kost und Logis, ihre Garderobe und den Friseur, sogar für die Rechnungen des Apothekers, die Arztkosten und das Beichtgeld, und unterrichten ließ er sein Rößgen auch, von einem Sprach- und einem Schreibmeister und einer Putzmacherin. Ihr sorgloses Leben endete mit einem Schlag, nun stand sie allein da. Von den Existenzängsten seiner Angebeteten ahnte Friedrich Wagner nichts. Er plante zielstrebig seine Zukunft, in der sie die Hauptrolle

Links: Kampf vor dem Grimmaischen Tor am 19. Oktober 1813, Ölgemälde von Ernst Wilhelm Straßberger, Ausschnitt

¹⁹ Zu den Eltern Richard Wagners siehe Ursula Oehme: Richard Wagner und Leipzig, hrsg. vom Richard-Wagner-Verband Leipzig, Berlin 2013, S. 15–42; Dies.: Carl Friedrich Wilhelm Wagner – ein Opfer der Völkerschlacht. Zum 200. Todestag von Richard Wagners Vater, in: Leipziger Almanach, Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister, Stadtarchiv Leipzig (Hrsg.), Leipzig 2016, S. 113–158.



Geburtshaus von Carl Friedrich Wilhelm Wagner, Ranstädter Steinweg 1034 (später 39), im Zweiten Weltkrieg zerstört. Fotografie, um 1940. Heute verlaufen auf dem Grundstück Straße, Fußweg und Elstermühlgraben.

spielte, und das hieß zunächst, sich um ein einträgliches Amt zu bemühen, die Voraussetzung, um eine Familie zu ernähren.

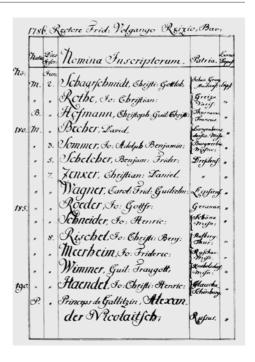
Zur Welt gekommen am 18. Juni 1770 am Ranstädter Steinweg 1034 (später 39) in Leipzig²⁰ als erster legitimer Sohn seiner Eltern Gottlob Friedrich Wagner und Johanna Sophia geborene Eichelin, wurde er zwei Tage später in der Thomaskirche von Archidiakon D. Bose auf die Namen Carl Friedrich Wilhelm getauft²¹, aber fortan nur Friedrich genannt. Nach dem Besuch der Nikolaischule²² und möglicherweise auch der Thomasschule immatrikulierte er

²⁰ Eine hinterleuchtete Tafel am Ufergeländer des Elstermühlgrabens erinnert an das 1943 zerstörte ehemalige Wohnhaus von Richard Wagners Großeltern und Geburtshaus seines Vaters.

²¹ Der Taufeintrag lautet: »V[ater] Hr. Gottlob Friedrich Wagner, Accis Assistente. M[utter] Fr. Johanna Sophia geb. Eichelin. P[aten] 1.) Fr. Christina Elisabeth, Hrn. Joh. Friedrich Wahls, Bärenburg[ischen] Mühlen Inspectoris Eheweib 2.) Carl Gottfried Körner, Accis Thorschreiber alhier. 3.) Gottlob Friedrich Eichel, Schulhalter alhir.« Aus dem Eintrag geht hervor, dass ein Arbeitskollege Gottlob Friedrich Wagners und sein Schwiegervater zu den vorgeschriebenen drei Paten gehörten. Vgl. KAL, Taufbuch St. Thomas, Jg. 1770, S. 476, Nr. 236.

²² Ein Besuch der Thomasschule konnte wie bei seinem Vater nicht nachgewiesen werden. In der Schülermatrikel der Nikolaischule NiS Nr. 154 ist er 1779 (vermutlich Wintersemester 1779/80) unter Sextani und 1780 (vermutlich Sommersemester 1780) unter Quintani eingetragen. In dem Heft über die Aufnahme der Schüler, NiS Nr. 163, Bl. 23, steht: 168 1.8. – Carl Friedrich Wilhelm Wagner,

Eintrag von Carl Friedrich Wilhelm Wagner in die Matrikel der Universität Leipzig, 7. Juni 1786



sich am 6. Juni 1788 an der Universität seiner Heimatstadt, um Jura zu studieren. Am 7. April 1793 erfolgte vor dem sitzenden Rat unter dem regierenden Bürgermeister Carl Wilhelm Müller nach »vorhergegangenen Examine und darauf abgelegten Eide« seine Ernennung zum Notar, was jedoch keineswegs eine Anstellung garantierte, denn die Anzahl stellungsloser Juristen war groß. Unverdrossen diente sich Friedrich Wagner schrittweise nach oben, absolvierte ein Praktikum bei den Edlen Stadtgerichten, machte sich unentbehrlich, indem er sich an unbearbeitete Aktenberge wagte und die Revision des Archivs übernahm, und wurde eines Tages für alle Mühe und Plage entschädigt. Gerichtsschreiber Carl Gottfried Barthel fühlte sich nach elf Arbeitsjahren ausgelaugt und überlastet und beantragte am 5. Februar 1796 beim Rat der Stadt schriftlich einen Gehilfen in »criminal Sachen«. Der tüchtige junge Mann war ihm bereits angenehm aufgefallen, und so gelang es durch Barthels Empfehlung und Wagners Bewerbungsschreiben vom 22. Februar 1796, alle anderen Kandida-

aus Leipzig, ao act 10, Sohn des Churfürstl. Accis Einnehmers am äußersten Ranstädter Thore Kam in cl.VI d. 18. Octob. [1779] Nachtrag: blieb ein J. 1781 wegen einer kahlen Ursache willen von der Schule (StadtAL).



Taufstein in der Thomaskirche von Franz Döteber aus Marmor und Alabaster, 1614/15. Hier wurden sowohl Carl Friedrich Wilhelm Wagner als auch acht seiner Kinder (außer Albert) getauft.

ten auszuschalten. Den Ausschlag wird wohl die Zusage des Gerichtsschreibers gegeben haben, den Gehilfen selbst mit einem Teil seines Einkommens zu entlohnen. Einen Mittellosen traf diese Entscheidung nicht, denn Barthel verdiente jährlich zweihundert Taler und verfügte über ein ansehnliches Vermögen. Sein Schreiben wies Friedrich Wagner als den idealen Beamten aus, der seinem seit Jahren gehegten innigsten Wunsch Ausdruck verlieh, in seiner Vaterstadt eine Stelle zu erlangen, seine Fähigkeiten in den Dienst der Hochedlen Herren Vorgesetzten zu stellen, seine Kenntnisse in praktischen Arbeiten immer mehr auszubilden und sich »zur Verwaltung einer Justiz Expedition so geschickt als möglich zu machen«. Es unterstrich aber ebenso nachdrücklich, dass sich in seinem Leben drei entscheidende Dinge ereignet hatten, die eine Festanstellung erforderten: der ein Jahr zuvor erfolgte Tod seines Vaters, die Verpflichtung, nun für seine Mutter aufzukommen, und sein Wunsch zu heiraten und eine Fa-

Bewerbungsschreiben Carl Friedrich Wilhelm Wagners vom 22. Februar 1796, Seite 2



milie zu gründen. »Da ich nun in Erfahrung gebracht habe«, schrieb der knapp Sechsundzwanzigjährige an die höchsten und hochzuverehrenden Herren, »daß der bey den Edlen Stadtgerichten allhier angestellte Gerichtsschreiber um einen Amts-Gehülfen angesucht hat, und bey dieser Gelegenheit der Wunsch, das Glück meines Lebens zu gründen, um so lebhafter in mir entstanden ist, da der im vorigen Jahr erfolgte Tod meines Vaters mich in die Nothwendigkeit versetzt hat, nicht nur für mich, sondern auch für eine Mutter zu sorgen; so wage, voll Vertrauen auf Dero gütige Verzeihung an Eur. Magnific. Wohlgeb. Hochedelgeb. auch Hochweis. Herrn deßhalb ich mich mit der ganz gehorsamsten Bitte zu verwenden: Hochdieselben wollen bey Besetzung dieser Stelle auf mich Rücksicht zu nehmen gütigst und hochgeneigtest geruhen.«²³ Die

²³ StadtAL, Titelakten, Tit. XI (F) 11, Bl. 7.



Der Marktplatz zu Leipzig, Aquarell von Carl Benjamin Schwarz, 1790. Im Rathaus war Carl Friedrich Wilhelm Wagner bis 1810 beim Stadtgericht beschäftigt.

Magnifici verschlossen sich seinen Argumenten nicht. Ab dem 1. April 1797 wurde Friedrich Wagner offiziell als Viceacturius bei den Edlen Stadtgerichten und Assistent des Gerichtsschreibers geführt. Einer Heirat mit seiner Angebeteten stand nun nichts mehr im Wege.

Ob seine Verliebtheit in der Zwischenzeit einer gewissen Ernüchterung Platz machte oder Johanne Rosine wegen ihrer Schwangerschaft zur Eile drängte – es deutet nichts auf planvolle Hochzeitsvorbereitungen hin. Ohne die drei obligatorischen Aufgebote in ihren Taufkirchen heirateten beide am 2. Juni 1798 in Schönefeld, wo das möglich war und wo sich schon seine Eltern das Jawort gaben. Da die Akten während der Völkerschlacht verbrannten, gibt es dafür keinen Beweis; ein Trauschein ist nicht überliefert. Liebte die junge Ehefrau ihren Friedrich wirklich, oder war sie nur froh, einen Versorger gefunden zu haben? Vielleicht trauerte sie heimlich noch immer ihrem Märchenprinzen nach. Glasenapp beschreibt sie als eine mit praktischem Blick und frischem Mutterwitz begabte Frau, deren natürliche Anlagen für den Mangel an Tiefe und Vielseitigkeit ihrer Bildung entschädigten. In ihren Briefen lebte sie mit der Orthografie auf gespanntem, jedoch mit Menschen- und Weltkenntnis auf desto vertrauterem Fuße. Das spricht dafür, dass sie ihren Mann zu nehmen wusste.

Johanne Rosine Wagner (1774–1848), Ölgemälde von Ludwig Geyer, 1813



»Sie war nicht groß von Gestalt, und aus ihrem lieblichen, aber kaum noch von den Nachwirkungen des früheren Residenzlebens berührten Heimatorte hatte sie weder eine tiefe, noch vielseitige Bildung mitgebracht; aber sie besaß etwas Wertvolleres als dies: eine wohltuende Heiterkeit, einen unversieglichen Witz, der rasch über die Situation verfügt, und ein praktisches Geschick, das sich die Dinge so gut als möglich zurechtlegt.²⁴

Einen drolligen Humor und gute Laune hebt auch Richard Wagner als Hauptcharakterzug seiner Mutter hervor, aber in seiner Autobiografie wird deutlich, dass er nicht viel über sie wusste. Angeblich habe sie seinen Vater sehr jung kennengelernt und im jugendlichsten Mädchenalter geheiratet. In Wirklichkeit war sie schon vierundzwanzig Jahre alt. Auch ihren Kindern ge-

²⁴ Glasenapp: Das Leben Richard Wagners, 1. Bd, III. Friedrich Wagner, S. 36.

genüber machte sie aus ihrer Vergangenheit ein Geheimnis. Sie erzählte ihnen, wie sicher auch ihrem Mann, ein hoher väterlicher Freund, ein weimarischer Prinz, hätte sie als Pflegetochter in einer gewählten Erziehungsanstalt in Leipzig untergebracht, sich um ihre Erziehung gekümmert und um ihre Familie in Weißenfels verdient gemacht.²⁵ Dass es sich um ein Liebesnest handelte und sie seine Geliebte war, blieb lange Zeit unentdeckt. 26 Bis in die 1940er Jahre hielt sich hartnäckig das Gerücht, sie sei die uneheliche Tochter des Prinzen gewesen. Allerdings hätte der ihre Mutter, eine ehrbare Bäckersfrau, schon mit fünfzehn Jahren geschwängert haben müssen. Nicht von ungefähr ist als Johanne Rosines Geburtsjahr häufig 1778 angegeben worden. Dabei kam sie am 19. September 1774 zur Welt und wurde zwei Tage später in der Weißenfelser Marienkirche getauft. Ihr Vater war laut Taufeintrag vom 21. September 1774 der Bürger und Weißbäckermeister Johann Gottlob Pätz 27, ihre Mutter Erdmuthe Dorothea Iglitzsch entstammte einer Lohgerberfamilie. Der frühe Tod der Mutter trieb das fünfzehnjährige Mädchen aus dem Haus; der Vater verheiratete sich wegen der großen Kinderschar schnell wieder mit einer jungen Frau, mit der sich Johanne Rosine wahrscheinlich nicht verstand. Kam sie durch Vermittlung einer anderen Weißenfelserin, ebenfalls eine Geliebte Constantins, an den Weimarer Hof oder machte Constantin die Bekanntschaft der schönen Bäckerstochter in der Garnisonsstadt Weißenfels? Wie dem auch sei, in ihre

²⁵ Vgl. Richard Wagner: Mein Leben. Einzige vollständige Ausgabe, hrsg. von Martin Gregor-Dellin, Bd. 1, Erster Teil 1813–1842, München 1969, S. 17.

Prinz Friedrich Ferdinand Constantin galt lange als Großvater Richard Wagners. Regent von Sachsen-Weimar-Eisenach war der Goethe-Freund Carl August. Als Zweitgeborenem stand Constantin weder Regierungsverantwortung noch Land zu. Er lebte von einer Apanage und suchte beim Militär sein Glück. Carl August und sein Minister Goethe belustigten sich häufig über ihn. Er galt als leichtfertig, unreif, flatterhaft und machte durch zahlreiche, oft gleichzeitige Liebschaften von sich reden. Goethe, der dem Geheimen Consilium angehörte, entschied mit darüber, »Demoiselle Rößgen« nach dem Tod des Prinzen mit fünfzig Reichstalern abzufinden und ihrem Schicksal zu überlassen, weil mit ihr kein Kind gezeugt wurde. In den Schatullrechnungen des Weimarer Hofes sind alle Ausgaben Constantins für Johanne Rosine belegt. Vgl. Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Bestand Fürstenhaus, A 793 Schatullrechnungen für den Prinzen Friedrich Ferdinand Constantin von Januar bis September 1793, und A 787 Regulierung der Hinterlassenschaft des Prinzen Friedrich Ferdinand Constantin der Jahre 1793–1802. Zum Versuch einer Ehrenrettung des Prinzen siehe Volker L. Siegismund: Ein unbehauster Prinz. Constantin von Sachsen-Weimar (1758–1793). Der Bruder des Herzogs Carl August – Eine biographische Skizze, Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Jahresgabe 1984/85; das Verhältnis zu Rosine Pätz S. 26–28.

Vgl. Ev.-Luth. Kirchgemeinde St. Marien Weißenfels, Taufregister 1764–1787, S. 252. Der Taufeintrag lautet: »Den 19. Sept. ist Meister Johann Gottlob Pätzen, Bürger und Weißbecker eine Tochter gebohren, und den 21 eiusd. getauft worden, wobey sie den Namen Johanne Rosine empfangen. Die Taufzeugen waren: 1. Frau Johanna Rosina, Meister Heinrich Wilhelm Schwabens, Bürgers und Weißbeckers Ehefrau. 2. Meister Johann Gottfried Blaumann, Bürger und Weißbecker. 3. Frau Rosina Elisabeth, Meister Johann Andreas Iglitzschens, Bürgers und Lohgerbers Ehefrau. « Johanne Rosine war das sechste von acht Kindern des Ehepaars Pätz. Ihr Vater starb 1802.